

berten die Versammlung. Ihr Führer sprach das Unvermeidliche, die veralteten, z. T. ganz billigen und für den heutigen Arbeiter, der seine Bedeutung für die Wirtschaft besser kennt als früher, eigentlich beschämenden Zeitsätze, vermengt mit mißverständlichen Zeitungsregeln usw., alles war beglückt, ließ die lebende Republik noch mal leben und zog mit dem Bedauern ab, daß nur ein halb schlafender Zwischenrufer von einem der durch die nackte Brust uniformierten Saalschützer hinausgeholt werden konnte — ein Gemälde der Trauer, nicht wegen des „Sieges“ einer Gruppe, aber wegen der Beispielsbedeutung für die Beschränkung, die, abgesehen von der Form, an sich bei den andern ganz die gleiche ist. Die Frage der Provinz auch heute!

Wenn ihr das nicht gewußt habt, und es ist bei euch in den Großstädten in Versammlungen und Tagesleben ein anderes Bild, so macht euch die Bedeutung für heute klar: an Zahl ist es die kleine Stadt und das Land um sie, die die Masse morgen macht, wie es sie vorgestern bei den Wahlen und anderen Betätigungen gemacht hat: Es lohnt sich, um sie zu sorgen und das politische Leben wecken zu helfen, wo es noch so schlummert wie hier oder, wo es um sich schlägt in einem ungeunden Schläfe. Nirgends ist es so schwer, den Sinn für Ueberparteilichkeit und wahren Nationalismus zu wecken als in dieser Umgebung, wo die „Gebildeten“ gerade der politischen Bildung (lies auch: Ausbild., Presse und Besprechung) mehr noch entraten als sie wissen und unter den wohlwollenden Honoratioren zugeben müßen. Nirgends ist der beliebte Stille im Lande, der vielleicht für unser „Gewissen“ schon gewonnen ist, so schwer zum Bekenntnis auch nur seiner überparteilichen Neigung zu bringen wie hier, wo jeder den andern besser kennen will als dieser sich selbst. Über nirgends lastet die traurige Erkenntnis unserer inneren Unvollkommenheit, wo sie sich durchringt, so schwer wie hier und im Vergleich mit der nahen Hauptstadt. Wer nicht dort ständig sitzt, hat bisweilen Grund, sich an dem Geschrei über den „Wasserkopf“ zu beteiligen — und wir sagen es euch gern und oft, daß ihr unser Urteil über euch braucht, um klar zu bleiben — aber jetzt gilt es einmal entschieden, uns zu helfen. Wir wollten nie ein „Programm“ für unsere Bewegung; recht so, doch sollten wir uns bewußt und mit allem unserem reichen Stoff, der den Blick auf das Draußen zu lenken vermag, gerade in der kleinen Stadt Boden zu suchen nicht versagen. Hier wächst, wie heute der bedauerliche Zwiespalt, so auch ein anderes Mal, wenn wir unterstützt worden sind, die helfende Kraft für größere geeinte Bewegung. Seid sicher: wenn ihr sie überseht, von draußen wird sie längst gesehen, die Frage der Provinz!

Und nun auch ihr, stille Freunde der Provinz, im kleinen Nest. Laßt euch nicht daran genügen, daß ihr mit der Postzeit das „Gewissen“ bekommt, und daß ihr es vielleicht einmal einem ebenso stillen Bekannten in die Hand drückt oder gar bei dem Buchhändler, der es nun schon eine Weile mit mehr Sorgfalt als Gewinn auslegt, noch ein Exemplar erhebt — nein, geht in die Versammlungen eurer einzelnen Parteien und sorgt für politische Schulung als Quell für den weiteren Blick. Sorgt für Besprechung der Grenzlandfragen, der Weltlage, des besetzten Gebietes. Geht nach Spandau zu den Kursen oder schickt andere hin, vor allem aber nehmt euch der Zu-

gend an, die, um sie schon „erschrieben“ sein oder nicht, jedenfalls, oft schon durch den Mangel einer großen Zeituna, gar keinen politischen Bildungssstoff hat und erloschen ist, vielleicht auch parcellar, aber nicht überparteilich und dabei national werden kann.

Kritik der Presse.

Gerhart Hauptmann hat dem „Berliner Tageblatt“ für Herrn einen Zeitartikel geschrieben: „Zur Schmach Europas“. Darinnen trägt nun ein deutscher Dichter, der durch die Ereignisse völlig aus dem Gleichgewicht geworfen ward. Er fragt, was einem „guten Europäer“ noch übrig bleibe, „zu fühlen, zu denken und zu tun?“ Und er antwortet: „Zu fühlen: Elend und Hoffnungslosigkeit. Dazu Verzweiflung in jedem Betracht, wo Glaube an eine moralische Aufgabe der Menschheit gefordert wird. — Zu denken? Höchstens den Gedanken, daß alles und jedes Denken für die Menschheit in einem höheren Sinne bisher vollständig nutzlos gewesen ist. — Zu tun? Ein großes Mutmaß: zu veranstalten und unter anderem alles den Flammen zu übergeben, was je von einem klugen und weisen Manne, im Sinne der Menschlichkeit gedacht, ausgesprochen und in Büchern niedergelegt worden ist.“ Gerhart Hauptmann macht die Politik verantwortlich. Er meint, wenn das, was wir jetzt erleben, der Einbruch in die deutsche Welt an Rhein und Ruhr, „in dem Wort Politik“ Entschuldigung fände, von diesem Herrsche nur gesagt werden könne, daß er „ein Menschheitskrieger“ sei, daß er das „allergrößte Verbrechen des 19. Jahrhunderts“ sei. Gerhart Hauptmann hat offenbar Dante zu spät für sein geistiges Leben gelesen. Dante würde er wissen, daß das Leben keine Ahnse, sondern Katastrophe ist; und das Wesen des politischen Lebens die Gemeinheit. Vor dieser Erkenntnis haben noch alle großen Dichter gestanden. Sie gingen von ihr aus. Und sie wunderten sich nicht. Ihre Größe begann dort, und sie behaupteten sich dort, wo jetzt der deutsche Dichter versagt. Und wo er verzagt: „Über so sind diese deutschen Dichter von heute. Sie haben das Leben mit Ernst verharmlöst. Und nun, da es sich schrecklich und wirklich vor ihnen erhebt, sind sie bestürzt. Während alle großen Dichter ihr Volk nicht im Stiche ließen, vielmehr um seinetwillen sich nicht scheuten, zu politischen Dichtern zu werden, von Schiller und Goethe bis Shakespeare und Schiller, haben unsere Helden und neueren Dichter sich der Politik entzogen. Gerhart Hauptmann, der immerhin der Dichter der „Weber“ und des „Moritan Weher“ ist, ahnt nicht, wie sehr sich die Natur der Dichtung herausheben gegen ihn selbst als deutsche Erscheinung richtet; und gegen seine Dichtung, die bei allem Naturalismus nur ein Spiel war, das dem Ernste des Daseins nicht in die grauenhafte Tiefe griff. Auch er hat in einer Zeit, die noch Ruhe zu sein schien, und die noch nicht Katastrophe war, das deutsche Volk unpartheilich gelassen, hat ihm nicht den Sinn seines Daseins auf der Erde geendet. Hat die Schicksale nicht vorausgesehen, die schon immer im Bereiche unserer geschichtlichen Möglichkeiten lagen. Jetzt ist die Nation diesen Schicksalen ausgeliefert. Und jetzt steht der Mann, der noch in Vetter ist, fassungslos da. Steht als Deutscher, Passifist und „guter Europäer“ da und versteht nicht den Unsinn einer Welt, deren Zerbruch er niemals für möglich gehalten hätte. Sein Trost ist das Volk. Er hofft auf dessen Stärke, und auf dessen Weisheit. Und er führt zum Beweise seiner Weisheit ein: „aus seiner Sprachmühseligkeit“ an. Gewiß hat das Volk einen eigenen Verstand. Seine ortschwebliche Klarheit ist die Zusammenfassung seiner Erfahrungen. Das Volk ist klug auf allen Gebieten, auf denen es solche Erfahrungen besitzt. Und diese Erfahrungen werden dann einem Volke von seinen Dichtern gelehrt. Aber das deutsche Volk blieb unberührt auf politischem Gebiete. Und auf außerkulturellem Gebiete hat man es erst recht sich selbst überlassen. Unsere Hoffnung kann deshalb nicht die Klugheit des Volkes sein, sondern immer nur seine Erfahrung selbst — eben diese schreckliche und grausame Erfahrung, die das deutsche Volk heute machen muß und vor der kein Dichter so erschrickt. Das Volk ist immer erst rückwärtig klug. Der Dichter dagegen sollte vorklauernd klug sein. Wenn das Volk einen solchen Dichter nicht bekommt, dann bleibt es geistig fahrerlos. Das ist ein Unglück für ein Volk, an dem die Schuld auf die Dichter fällt, die es

nicht bekam. Aber diejenigen Dichter, welche es bekam, sollten dann wenigstens ihre Grenzen erkennen. Und auch einem anderen Grunde, als dem der Zwecklosigkeit. Können wir nicht klug sein, wenn die „offenen Briefe“ an Papst, an Harding und an das Reichsamt, von denen Gerhart Hauptmann erzählt, daß sie in seinem Schreibstisch liegen, dort liegen blieben und nicht? Nur der politische Dichter, aber nicht der politische Dichter, darf in einer politischen Angelegenheit der Überbringer seiner Nation sein.

Es wird Deutsch sein, die nicht für möglich halten, daß eine bürgerliche Meinung eine Darstellung des Abwechslungs an der Ruhr aufnimmt, die nach den Richtlinien der französischen Propagandaarbeit gearbeitet sein könnte. Aber wir sind in Deutschland. Wir sind unter Umständen sogar in Sachsen. Und es ist möglich! Wir werden an eine Nummer der „Berliner Zeitung“ hinaufziehen, in der wir einen Bericht über einen Vortrag finden, der von einer vom Zentralverband der Angehörigen einberufenen Versammlung gehalten worden ist. Und wir lesen: „Aus dem knapp zweistündigen, äußerst interessanten und mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag war zu entnehmen, daß man die Propaganda, die die Ruhrverhältnisse schärfen, sehr vorsichtig aufnehmen muß, da mindestens 50% der Nachrichten nicht der Wahrheit entsprechen. Die 50% Nachrichten enthielten größtenteils Kommissar, der der Regierung angehört und welche den Auftrag hatte, die wirtschaftlichen Zustände im neu besetzten Gebiet zu studieren, hat einwandfrei festgestellt, daß das Verhalten der Besatzungsstruppen, die sich im allgemeinen der Bevölkerung gegenüber einwandfrei benommen haben, nur durch das probierende Verhalten der nationalpolitischen Kreise, die in unverantwortlicher Weise die Leiden der Bevölkerung bis zur Greifgrenze steigern und einen neuen Krieg anzetteln wollen, zu schärferem Vorgehen und Repressalien veranlaßt worden ist. Eine Menge Beweise hierfür wurden vom Referenten angeführt... Die Schuld für verwerfliche Folgen haben die jetzigen Kreise auf dem Gewissen, die nur dauernd aufpassen. Fast im ganzen Gebiet, welches von der Propagandakommission berührt wurde, war beim Besetzen nichts davon wahrzunehmen, daß die Bevölkerung von den Besatzungsstruppen drangsaliert und mit wehrpolitischen Maßnahmen bedrängt wurde, wenn nicht ein Unfall hierzu durch das probierende Verhalten einzelner unverantwortlicher Elemente gegeben war.“ Ufm. Der Vortrag schließt recht politisch geendet zu haben, nach den Richtlinien der Partei, wie die Mäler und Kreislänge sie aneben: „Die Klärung des Ruhrgebietes wird nur dann erfolgen, wenn zwischen der deutschen Regierung und Frankreich Verhandlungen stattfinden und unsere Regierung bereit ist, bis an die Grenze des Möglichen Frankreich zu entschuldigen zu machen. Die Gewerkschaften müssen deshalb von der Regierung mit allem Nachdruck beauftragte Verhandlungsbereitschaft verlangen, um dem Ruhrgebiet ein Ende zu bereiten und Schimmeres zu beruhigen.“

In der „Weltbühne“ möchte Moritz Selmann der „Partei“ ihre Würde wiedergeben. Aber er ist ironischer genau, um seinen Vorkas gar nicht erst ernt zu nehmen. Er stellt fest, was unsere Presse nach so ziemlich jeder Reichstagsitzung feststellen könnte: daß man „nur zu beobachten brauche, wie sie zitteren — und man alles wisse von ihnen.“ Er sagt: „Wie aus dem Ausverkauf angeframt, entfährt und mißgedeutet erscheint, wenn sie es wirklich ihre Sätze reden, das Wort eines Dichters oder Philosophen.“ Dies alles ist nur zu wahr, und unsere Presse möchte es wieder und wieder anmerken, wenn sie selber nur besser wäre, als die Partei. Wir fürchten, daß Moritz Selmann wenig Eindruck auf die Abgeordneten machen wird. Sie werden ihn gar nicht verstehen. Sitate stellen in diesen Kreisen als ein Zeichen von Bildung. Und bei so geringen Ansprüchen ist beinahe selbstverständlich, daß Parlamentsredner die Aussprüche großer Männer, mit denen sie ihre eigenen Meinungen zu kräftigen pflegen, mit Unvermeidlichkeit mißverstehen und falsch und ganz und gar unangebracht anbringen. Auch der Literat wird dies nicht ändern, und der ironische am meisten. Dem Literaten wird schließlich nichts anderes übrig bleiben, als sich ganz von der Politik zu entfernen und den Staat dem Knoten zu überlassen. Wir haben das atthenische Beispiel. Über darüber können Land und Volk zu Grunde gehen. Nur eine Hoffnung bleibt, daß die Probleme, vor die sich die Parlamente gestellt sehen, zu schwer werden, um ohne Ideen Beirätigt zu werden. Moritz Selmann meint, die Ansicht sei „richtig“ aber „unbrauchbar“, nach der die Dinge sich erst dann ändern, wenn die Menschen sich geändert haben: wir könnten dann, meint er, bis auf den jüngsten Tag warten! Wir meinen: nicht ganz so lange. Wir meinen: nur bis zur nächsten Katastrophe. Und die nächste scheint uns allerdings diejenige des Parlamentarismus zu sein. Selmann nennt Herder. Nun, Herder hat bei Gelegenheit von einem „pothetischen Enthusiasmus“ gesprochen. Enthusiasmus kommt von den Menschen. Er braucht sich nur einer Nation mitteilen; und alsbald wird sie die Kraft haben, die Partei ihrer Sache zu ergreifen — gegen die Partei.

Hochschule für Nationale Politik.

Wochenplan vom 9. bis 13. März 1923.

Montag: Prof. Dr. Brunrad: Geschichte der politischen und sozialen Ideen und Theorien (5-7). Prof. Dr. Kiesel: Die Tatsachen Welt und Gesellschaft (6-7). Dr. Walter Schotte: Tagesfragen der Außenpolitik unter besonderer Berücksichtigung Amerikas (7-8).

Dienstag: Dr. M. S. Boehm: Europäische Freudenta (5-6). Französische Propagandagefahr und deutscher Westen (6-7).

Mittwoch: Prof. Dr. Martin Spahn: Lehre vom außenpolitischen Handeln (5-7). Dr. Karl Hoffmann: Der englisch-französische Gegensatz (7-8).

Donnerstag: von Deryn: Besprechung wirtschaftlicher Tagesfragen (6-8).

Juni-Club Berlin.

Dienstag, den 10. April, abends 8 1/2 Uhr.

Informationsabend.

Mit Ausweis gelten: Mitgliedskarten des Juniclubs, der Gesellschaft der Freunde des Reichens, Ostarrs. — Ausgabe vor Beginn des Abends.

Aprilheft

Deutsche Rundschau

Herausgegeben von RUDOLF PECHEL
49 Jahrgang, Heft 7.

Aus dem Inhalt:

Peter Weber: ... er resurrexit

Alfred von Wegeker: Nachrichten und Anzeigendfrage

Stanislaus von Uzarshi: Die W. Bewegung der deutschen Katholiken und Domänenpächter aus Polen

Sina Seibel: Sterne der Befehle. Roman (Fortsetzung)

Paul Fichter: Gottes Zeichen

D. G. von Wejendank: Die Klärung der Materie

Eugen Mener: Berufsgemeinschaft? Die Stellung der Arbeiterklasse-Soziologie vom Grenz- und Auslandsdeutschum

Politische Rundschau

Verlag von Gebr. Paetel (Dr. Georg Paetel), Berlin W 35,
Lützowstrasse 7.

Preis des Einzelheftes 1000.— Mark.

Große nationale Tageszeitung der Provinz sucht zur Ergänzung ihres Redaktionsstabes jungen passionierten

Politiker

mit gutem kritischen Verständnis und möglichst aberschlossener akademischer Vorbildung. Dauerstellung mit Jahreseinkommen zwischen 4 und 5 Millionen. Angabe unter Chiffre „A. S.“ an die Expedition des „Gewissen“.

An das Postamt

Bestellschein.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Stück der Zeitschrift

Gewissen

Für den Ringherausgegeben von G. Schindler

für den Monat April zum Bezugspreis von M. 1000.—

Name

Ort und Straße

Was ein Amerikaner in Deutschland sah

Gesammelte Reisebriefe von F. W. Glöck, Herausgeber und Hauptschriftleiter der Einemattler Freien Presse.

Grundpreis M. 0,50. Zu multiplizieren mit der Teuerungszahl des Buchhandels, gegenwärtig 2500.

Verlag durch den

Großdeutschen Ringverlag, München, Raulbachstraße 60 a.